

hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Fatima hatte die Freuden der Welt kennengelernt. Sie hatte einem netten jungen Mann gestattet, sie zum Tee einzuladen. Sie hatte eisgekühlte Getränke auf der schattigen Terrasse des eleganten und mondänen Shepherd-Hotels durch einen Strohhalm gesogen, genau so wie eine Europäerin. Sie hatte Tom Davidson erlaubt, sie in seine Arme zu nehmen und mit ihr im Saale des Hotels zu tanzen . . . Und nun, nachdem sie von diesen erregenden und süßen gestohlenen Früchten gekostet hatte, sollte sie ihr Gesicht mit einem dichten weißen Schleier verhüllen und sich im Harem mit der langweiligen Gesellschaft all dieser Frauen begnügen, die sie haßten und ihre Mutter kränkten, wo sie nur konnten. Das war bitter. Sie hatte kein Verständnis dafür. Warum hatten sie ihr so lange die Freiheit gegönnt, wenn sie ihr jetzt alles nehmen wollten. Niemand wußte von ihren Eskapaden mit Tom Davidson, nicht einmal Rama. Bis zu dem Tage, an dem er sie ansprach, hatte sie ihrer Mutter immer treu und brav erzählt, wenn sie durch das europäische Viertel spaziert war, aber an dem Tage hatte sie gerade das wundervolle Buch Pierre Lotis: „Die Verzauberten“ gelesen. (Sie hatte mit ihrer Halbschwester Ayisha zusammen eine gute Erziehung genossen.) Es hatte einen tiefen Eindruck bei ihr hinterlassen und sie zu Heimlichkeiten veranlaßt. Obgleich darin von Stambul die Rede war und die Hauptpersonen Türkinnen waren, fühlte sie sich doch mit ihnen eng verwandt. Arme, kleine Haremsblüten. Bemitleidenswerte Gefangene, die nie das Leben führen konnten, das sie sich ersehnten. Sie identifizierte sich mit ihnen, obgleich sie in Kairo lebte und keine Türkin, sondern Ägypterin war. Am meisten an dem Buch interessierte es sie, daß die jungen Mädchen wenigstens einen kurzen Einblick in das freie Leben bekommen hatten, ehe man sie auf ewig in den Harem einsperrte, wenn ihnen ihr Los natürlich nachher auch viel trostloser erscheinen mußte. Sie wußte noch nicht, daß dies auch einmal die Tragik ihres Lebens sein würde. Da wurde sie von dem charmanten jungen Engländer angesprochen.

Sie erinnerte sich später nicht, wie es zugegangen war, daß sie seine Einladung zum Tee angenommen hatte und wie sie in den Tanzsaal gekommen war. Es war alles so schnell gegangen, und sie hatte nicht gewußt, was sie tun oder sagen sollte. Durfte man denn überhaupt einem Mann etwas abschlagen? Selbstverständlich hätte sie überhaupt nicht mit einem Mann sprechen dürfen, aber sie war noch so jung, daß niemand mit der Möglichkeit gerechnet hatte, daß jemand sich ihr auf der Straße nähern würde. So stand sie der Gefahr ungewarnt gegenüber.

Der ungewöhnliche Anblick einer schönen jungen Ägypterin, die sich unverschleiert auf der Straße zeigte, erregte die Aufmerksamkeit und das Interesse des jungen Engländers. Er konnte sich nur kurze Zeit in Kairo aufhalten und wollte so viel wie möglich kennenlernen. Er war schwer enttäuscht, daß alle Mohammedanerinnen nur dicht verschleiert auf die Straße gingen, und was die Engländerinnen, die man in Shepherds Hotel traf, anbelangte, so war keine besonders junge oder hübsche darunter.

Selbstverständlich hatte ein Fremdenführer sich gleich am ersten Tage seiner bemächtigt und ihn zu all den Gaststätten geführt, die vom Fremdenverkehr lebten. Er hatte durch ihn einheimische Spelunken und alle möglichen Kaffeehäuser und Spielhöllen kennengelernt. Aber er hatte nur viele unförmige, schrecklich aufgemachte Orientalinnen und magere Französinen zu Gesicht bekommen. Diese Vergnügungstätten hatten ihn angewidert — sie waren zu offensichtlich nur für den Europäer zurechtgemacht und boten nichts als ein Zerrbild des wahren Ägyptens. Er hatte daher den Führer am nächsten Tage energisch zurückgewiesen. Als er die schöne junge Einheimische unverschleiert herumlaufen sah, sprach er sie weniger darum an, weil er ein Liebesabenteuer suchte, als weil er hoffte, bei einer Schale Tee durch sie einen besseren Einblick in die ägyptischen Sitten und Gebräuche zu bekommen. Er hatte sich darin auch nicht geirrt. Zuerst war Fatima zwar sehr scheu, und es kostete ihn viele Mühe, etwas aus ihr herauszubekommen. Er sah sofort, daß er ein sehr junges Menschenkind vor sich hatte, so daß eine Liebesaffäre nicht in Frage kam. Nachdem sie ihre Scheu überwunden hatte, war sie einfach reizend. Ihr natürlicher Charme, ihre Aufrichtigkeit und Ergebenheit entzückten und überraschten ihn. Es schien ihr nur darum zu gehen, ihn glücklich und zufrieden zu sehen, und verschiedentlich fragte sie ihn, ob er auch wirklich Freude an ihr hätte. Da er früher nur mit englischen und amerikanischen jungen Damen zusammengekommen war, rührte ihn diese Unterwürfigkeit des orientalischen Mädchens.

Er behandelte sie sehr zart und höflich und hatte seine helle Freude daran, zu sehen, welchen Spaß ihr diese Zusammenkünfte mit ihm machten. Sie war so dankbar und treuherzig, daß er sie wirklich gern hatte und oft mit ihr zusammen war. Sie hatte ihm auch von dem sie so lebhaft interessierenden Lotischen Buch, das sie in englischer Übersetzung gelesen hatte, etwas vorgeschwärmt. Er staunte über ihre Sprachkenntnisse, wie ihn überhaupt ihre ziemlich reine Aussprache des Englischen verwundert hatte. Nachdem sie sich ungefähr vier Wochen kannten, eröffnete sie ihm betrübt, daß sie binnen kurzem jedenfalls auch den Schleier würde tragen müssen. Sie tat ihm aufrichtig leid, um so mehr, als sie ihm erzählte, daß sie es nur ihrer Mutter zu verdanken hätte, daß sie so lange noch ihre Freiheit hatte genießen können. Jetzt konnte sie den anderen Frauen im Harem aber nicht mehr einreden, daß sie noch ein Kind sei. Ihre sich weiblich rundenden Formen hätten sie Lügen gestraft. Es würde ihr jetzt natürlich viel schwerer fallen, es im Harem, den nie ein fremder Mann betreten durfte, auszuhalten, nachdem sie Geschmack an der Freiheit, an ihren gemeinsamen Plauderstündchen und Tanzvergnügungen gefunden hatte. Er war sich über das Tragische ihrer Zukunft wohl klar, da er aber Kairo in einigen Tagen verlassen mußte, berührte ihn das ihr drohende Geschick nicht tiefer. Er versicherte ihr jedoch, daß sie ihm sehr leid täte, daß ihm die Zusammenkünfte mit ihr viel Freude gemacht hätten und daß er viel und gern an sie zurückdenken würde.

Er küßte zum Abschied sogar noch ihre kleine